

Der Schneemann.

Es war furchtbar kalt, das fand sogar der Schneemann, den soeben eine Schar von lustigen Knaben dicht an dem Schulhause aufgerichtet hatten. Er war sehr groß und breit, seine Augen glänzten, denn sie bestanden aus Steinkohlen; sein Mund hatte rote Lippen, denn es waren zwei Stückchen Ziegel, die der Wind vom Dache herab geweht hatte. Seine Zähne sahen merkwürdig natürlich aus, denn es waren die Zinken von einer alten Harke, welche im Garten vergessen wurde. Die große Kälte machte ihn so steif und hart, als wäre er von Alabaster geformt. Die Knaben meinten, er sähe ganz aus wie ein Kunstwerk, und es wäre sehr schade, wenn die Sonne oder gar das Tauwetter ihn zerstörten.

Der Schneemann entnahm aus diesen Reden, daß die Sonne ihm gefährlich werden könnte und fühlte sich unbehaglich, als sie ihm eine Menge rotglühender Strahlen beim Untergang ins Gesicht warf. Doch dauerte es nicht lange; sie verschwand gänzlich vom Himmel und statt ihrer erschien der Mond, groß, rund, klar und schön wie ein sanftes Menschenantlitz. Die blauen Wolken, mit Sternen besäet, konnten für seinen Mantel gelten. „Es ist doch herrlich im Mondenschein spazieren zu gehen; wenn ich mich nur auch ein wenig bewegen könnte,“ sagte der Schneemann. „Wie gern möchte ich mit den Kindern um die Wette über das Eis laufen, aber ich werde das niemals lernen,“ setzte er, traurig über seine Unbeweglichkeit, hinzu.

„Die Sonne wird Dich schon einmal in Bewegung bringen und laufen lehren,“ sagte jemand mit heiserer Stimme und rasselte dazu mit einer rostigen Kette. Es war der alte Hofhund, der Abends frei umherlaufen durfte; er konnte nicht mehr wau, wau bellen, denn er hatte sich anhaltende Heiserkeit zugezogen, als er noch der verzogene Liebling der Kellerbewohner war und immer bei ihnen